

JAN MÜLLER • RASMUS ENGLER

Vor Glühem

ROMAN

ullstein 

Als Eintopf und Bier leer waren, schaute Claus in den Kühlschrank. Darin befanden sich keine weiteren Biere, nur Gemüse von Liane.

»Die lebt echt gesund«, sagte Claus. »Hast du auch noch Bock auf ein Bier?«

»Ja, warum nicht.«

»Lass uns ins Purple gehen. Da kann man in Ruhe stehn.« In Ruhe stehn, interessanter Ansatz, dachte Albert. »Wo ist das denn?«

»Direkt hier um die Ecke in der Schmuckstraße. Die Schmuckstraße war übrigens früher Hamburgs Chinatown. Aber das haben die Nazis dann plattgemacht. Wie kann man nur so beschissen drauf sein. Übrigens ist heute Hitlers Geburtstag. Übel.«

Die Schmuckstraße war schmal und unbeleuchtet. Parallel zu ihr verlief die Simon-von-Utrecht-Straße. Schlanke Latino-Transvestiten lehnten an den Hauswänden und warteten auf Kundschaft.

»Das mit Chinatown haben mir die Bretts erzählt. Die wissen alles über St. Pauli, die waren auch schon mal in diesen riesigen Bunkergewölben unterm Hans-Albers-Platz.«

Interessant, dachte Albert.

Im Purple war nicht viel los. Sie bestellten sich zwei Bier. Die Besonderheit dieser abgeschabten Hardrock-Kneipe war, dass auf zwei großen, unter der Decke befestigten Fernsehern Videoclips liefen. Die vereinzelt Zecher kümmerten sich nicht um die Musik und die Videos. Nur Claus starrte fast pausenlos auf den Bildschirm.

»Guck mal, *Megadeth*. Warum covern die eigentlich die *Sex Pistols*?«

»Keine Ahnung«, sagte Albert und dachte: Das klingt ziemlich glatt.

»Ganz schön glatt«, sagte Claus.

Albert grinste.

»Hab ich auch gerade gedacht.«

»Ob es wohl ein Video von *Würm* gibt?«, fragte Claus. »Schön wär's.«

Neben den reinen Metal-Clips von *Judas Priest*, *Iron Maiden*, *Kreator* oder *Motörhead* lief im Purple auch durchaus andere harte Gitarrenmusik wie die *Ramones*. Und natürlich »Smells Like Teen Spirit«. Während eines Videos der *Runaways* fragte Albert: »Bist du eigentlich schon lange mit Juliet zusammen?«

Claus wendete die Augen vom Bildschirm ab.

»Komisch, ich musste bei dem Clip auch gerade an sie denken. Schon ewig. Fünf Jahre. Wir kennen uns noch aus der Schule.«

»Bei Nele und mir war nach drei Jahren Schluss. Irgendwie lief es nach der Schulzeit nicht mehr so richtig mit uns. Wir blieben dann zwar noch eine Weile zusammen. Aber ich hatte immer mehr den Eindruck, dass sie jemand ganz anderen will. Eigentlich merke ich erst jetzt hier in Hamburg, dass ich auch was ganz anderes will.«

Albert wunderte sich über seine Offenheit. Das Bier half sicher. Genau richtig dosiert, dachte Albert. Dennoch, mit Skrei hatte er nie über Nele gesprochen. Das lag aber bestimmt auch daran, dass Skrei nie eine Freundin hatte. Nele hatte ihren Entschluss verkündet, sich von ihm zu trennen, als sie an einem Wochenende aus Köln zu Besuch kam, wo sie seit vier Monaten lebte. Am nächsten Abend hatte sich Albert in Anwesenheit von Skrei und Weißhausen besoffen. Er hatte sogar geweint und Weißhausen gelöchert, ob sie wohl in Köln einen anderen habe.

»Spielt doch keine Rolle«, hatte Skrei gesagt.

»Fünf Jahre sind echt lang«, sagte Claus. »Ich glaube Juliet und ich, das ist echt so was wie die große Liebe. Aber in letzter Zeit ist es irgendwie schwierig. Sie hat auch schon mal von Zusammenziehen

geredet. Aber ich habe da irgendwie echt Schiss vor. Das nervt sie total.«

»Sie ist auf alle Fälle ziemlich cool«, sagte Albert. Claus nickte.

Albert wurde unsicher und hoffte, dass Claus den Satz richtig aufgefasst hatte. Er fand Juliet wirklich cool und ausgesprochen attraktiv. Nele hatte zwar auch gut ausgesehen, aber sie war nicht cool. Nach erster Verliebtheit hatte er irgendwann einfach hingenommen, mit ihr zusammen zu sein. Und er hatte sich nie eingestanden, wie schnell ihn ihre Uncoolness genervt hatte. Obwohl er sich ja eigentlich gar keine coole Freundin wie Juliet wünschte. Diana war keines von beiden. Sie war eigen. Und sie war auf eine ganz spezielle Art attraktiv. Diese Kategorie Frau war ihm bisher noch nicht begegnet.

»Weißt du, was mich auch genervt hat? Dass Nele immer was an der Musik gestört hat, die ich super fand. Und mit ihr auf Konzerte zu gehen war eine Qual.«

»Das ist bei Juliet ganz anders. Da bin ich auch echt froh drüber. Die hört viel Sixties-Zeug. Und *Velvet Underground* und so was.«

»Was ist eigentlich mit *Fields of the Nephilim*?«

Claus wirkte irritiert.

»*Fields of the Nephilim*? Die kenn ich gar nicht so richtig. Die machen doch auf *Sisters of Mercy*, oder? Die *Sisters* sind schon gut. Nicht meine Musik, aber gut. Andrew Eldritch lebt ja auch in Hamburg. Irgendwo hier um die Ecke.«

Albert zögerte, dann entschloss er sich zur Ehrlichkeit.

»Ich war am Samstag nicht beim Sehtest. Ich hab da jemanden kennengelernt. Die arbeitet in Barmbek in einem Comicluden. Und die trug ein *Fields of the Nephilim*-Shirt. Aber immerhin war sie auch bei den *Coral Key Parks*. Und am Samstag war ich mit ihr im Tropenhaus.«

Claus lächelte. »Tropenhaus, geil. Deine Idee?«

»Nee, ihre.«

»Also wer zu den *Key Parks* geht und das Tropenhaus als Treffpunkt vorschlägt, scheint mir erst mal ziemlich gut zu sein.«

»Sie kennt außerdem die Schildkröten dort beim Namen.«

»Dann ist doch alles klar! Prost! Aber warum hast du uns denn nicht gesagt, dass du eine Verabredung hast? Und wie heißt sie überhaupt?«

»Diana. Weiß auch nicht, ich war irgendwie unsicher.«

»Unfug. Aber Diana, das klingt gut.«

»Ja, sie ist auch echt super, aber sie macht immer wieder plötzlich einen Rückzieher. Ich durchschaue sie noch nicht so ganz.«

»Da kannst du aber froh sein. Das wäre ja wohl schlimm, wenn du sie durchschauen würdest. Also ich sage dir, wenn die zum *Key Parks*-Konzert geht und du auch, dann ist das ja wohl schon fast Bestimmung. Juliet wollte da nicht hin. Obwohl die doch eigentlich auch nur *Velvet Underground* mit anderen Mitteln sind.«

Das Purple war mittlerweile beinahe menschenleer.

Claus stand auf.

»Diese Videos sind auf Dauer echt ermüdend. Komm, wir trinken noch 'n Kurzen und hauen ab.« Sie kippten einen Sauren. Claus bezahlte.

5

Am Freitagabend saß Albert mit einer Tüte Kochbananen und einer Flasche Rotwein, für die er immerhin fast fünf Mark gezahlt hatte, in der U-Bahn.

Am Donnerstag hatte er endlich bei Diana angerufen. Immer wieder hatte er den Zettel mit der Nummer, die er von seinem Arm abgeschrieben hatte, in die Hand genommen. Aber immer wieder hatte ihm der Mut gefehlt. Am Vorabend hatte er es endlich versucht, und Diana hatte sogar gleich abgehoben. Damit hatte er nicht gerechnet, und weil er partout nicht auf den Punkt gekommen war, hatte sie die Initiative ergriffen: »Komm doch morgen Abend zu mir. Und bring ein paar Kochbananen mit.«

Albert sortierte umständlich die Kochbananen, damit sie nicht von der Weinflasche zerdrückt wurden. Seine Unruhe nervte ihn, er wollte sich erwachsen fühlen, aber es war nun einmal das erste Mal, dass er in öffentlichen Verkehrsmitteln zu einem Date fuhr. Date, dachte er. Was für ein blödes Filmwort. An der Mundsburg stieg er aus. Nach wenigen Minuten Fußmarsch erreichte er die von Diana angegebene Adresse.

»Uhlenhorst, schau an! Mit Comics lässt sich wohl gut Geld verdienen!«, hatte Claus angemerkt, als Albert ihm von der Verabredung erzählt hatte. Doch das Haus war alles andere als ein Prachtbau. Typische Nachkriegsbacksteinarchitektur, viergeschossig und schlicht. Neben Dahlberg befand sich kein weiterer Name auf dem Klingelschild, wie Albert erleichtert feststellte. Er klingelte. Im Hochparterre empfing Diana ihn in Karohemd, Jeans und barfuß.

Als er die Schuhe ausziehen wollte, winkte sie lachend ab. »Hier doch nicht.«

In der Kochnische stand ein riesiger gusseiserner Topf auf dem Herd. Es roch exotisch.

»Schön, dass du dich gemeldet hast«, sagte sie. »War 'ne furchtbare Woche.«

Bevor Albert nachfragen konnte, nahm sie ihm die Tüte mit den Bananen ab. »Korkenzieher brauchst du ja keinen«, sagte sie mit einem Lächeln, als er ihr die Weinflasche entgegenhielt.

Er betrachtete den Schraubverschluss. Wohl doch kein so edler Tropfen, wie er zunächst geglaubt hatte.

Es schien sie nicht weiter zu stören. So wie sie sein Gestammel am Telefon nicht gestört hatte. Es war das erste Mal gewesen, dass er ein Mädchen von sich aus angerufen hatte. Nele hatte er ja damals jeden Tag in der Schule gesehen.

Nachdem er zwei Weingläser gefüllt hatte, blickte er sich in der Wohnung um.

Pflanzen, Bücher, kein Fernseher, kein Tisch, kein Sofa, nur eine Sitzecke mit riesigen Kissen, die ausgesprochen einladend aussah und nicht wie die pseudoindischen Kinderzimmer seiner oberbergischen Hippie-Klassenkameraden. Diana wohnte tatsächlich alleine. Er hatte Neles

Mitbewohnerin in Köln verabscheut, sie war immer zu Hause gewesen und hatte deutlich gemacht, dass er nicht willkommen war.

»Mach was an, wenn du Lust hast«, sagte Diana, nachdem er ihre Schallplattenkiste eine Sekunde zu lang angeschaut hatte. Das Schallplattenbeglotzen ist eine schlechte Angewohnheit, dachte er betreten und begann sofort, die Platten durchzublättern. Townes van Zandt, nicht schlecht, dachte Albert. Er legte »At My Window« auf.

Sie stießen an. Mit Weingläsern, nicht, wie sonst üblich, mit Wassergläsern oder Tassen, deren Henkel abgebrochen waren.

»Kannst du die Kochbananen schneiden?«

Er tat sein Bestes.

»Kochbananen sind ganz normale Bananen, nur eben gekocht!«, hatte Toni im Brustton der Überzeugung gesagt, als Albert mit Claus in der Talstraßenküche gegessen hatte. Glücklicherweise hatte Liane diesen Irrtum korrigieren können und Albert erklärt, wo der nächste Afro-Shop war.

Albert bemühte sich, langsamer zu trinken. Das erste Glas Wein war bereits leer, und er war noch immer nervös.

»Kenianisches Stew ohne Bananenchips ist nix«, sagte sie und lächelte wieder.

»Klar!«, sagte Albert, so wie er am Telefon »Klar!« gesagt hatte, als sie ihn gefragt hatte, ob er Stew möge. Dabei kannte er nur Irish Stew, und das auch nur, weil Obelix in *Asterix bei den Briten* zu Asterix sagt: »Gekocht und dazu noch in Pfefferminzsauce, Asterix! Das arme Schwein!«, was eine Anspielung auf Irish Stew war, wie Skrei ihm mal erzählt hatte.

Sie aßen in der Sitzecke. Sieht nicht sehr appetitlich aus, dachte Albert angesichts des gelblichen Breis auf seinem Teller. Allerdings schmeckte es fantastisch – scharf, intensiv, ein wenig süß und vollkommen ungewohnt. In Kombination mit den Chips und dem Wein war es wirklich hervorragend.

Albert bemerkte, wie die Nervosität von ihm wich, obwohl ihn Dianas selbstbewusste Art immer noch verunsicherte. Aber sie antwortete ernsthaft auf seine Fragen und lachte über seine Witze, es klang echt. Nele hatte nicht einmal ein gekünsteltes Lachen versucht, sie hatte Alberts Witze gehasst. Auf einem der Lautsprecher stand eine kleine Peanuts-Figur. Peppermint Patty. Diana folgte Alberts Blick.

»Die ist natürlich von Werner«, sagte sie.

Treffsicher, der Herr Grummel, dachte Albert. »Ziemlich klug, die Peanuts.«

»Ich habe da nie so reingefunden. Ich bin eh nicht so der Comic-Typ. Paradoxerweise. Sagte ich ja schon.«

»Was hast du denn als Kind gemocht? Die Muppets oder Alf zum Beispiel?«

»Also, nee, wir hatten ja nie einen Fernseher. Das fand ich natürlich damals richtig bekloppt. Inzwischen bin ich ganz froh darüber. Aber klar, Alf kenne ich schon. Eigentlich ja ein unangenehmer Typ.« Sie lächelte. »Allerdings ist der ja auch echt hilflos. Er ist dieser Familie so absolut ausgeliefert. Ich weiß nicht, vermutlich wäre ich auch so anstrengend, wenn ich dauernd eingesperrt wäre.«

Albert überlegte, was sie am ARD- und ZDF-Nachmittagsprogramm der 80er-Jahre verpasst haben musste. Fernsehen mit Skrei und Weißhausen war für seine geistige Entwicklung prägend gewesen. Claus hatte in der Talstraßenküche mit einem gewissen Pathos behauptet, dass Fernsehen krank mache, worauf Gernot knapp festgestellt hatte: »Lindenstraße ist Volksbildung.«

»Dir ist ja dann auch einiges erspart geblieben. *Rappelkiste*, *Ein Colt für alle Fälle*, *Manni*, *der Libero*.«

»Und diese blödsinnige Ballettserie. *Anna*. Darüber haben die anderen Mädchen immer in den Schulpausen geredet. Aber apropos *Ein Colt für alle Fälle*: Howie ist ein guter Typ. In den war ich damals ein

bisschen verliebt.«

»In Howie? Ich mochte den auch lieber als Colt, der war ein selbstgefälliger Macho. Und was ist das überhaupt für ein Vorname – Colt? Eigentlich fühlte man sich als Kind schon von diesem Schund verarscht. Aber ich war trotzdem süchtig und habe jede Folge geschaut.«

Er dachte an Colts Assistentin Jodie, behielt es aber lieber für sich, dass er sie als Dreizehnjähriger ziemlich heiß gefunden hatte.

»Also hast du doch Fernsehen geguckt.«

»Ja, ich war ja nicht bei den Hutterern oder so. Aber eigentlich mochte ich eher Kino und Bücher.«

»Und was hast du gerne gelesen?« Albert hoffte, dass er nicht über Hermann Hesse reden musste. Sie dachte kurz nach.

»Eigentlich alles, was irgendwo anders auf der Welt spielt. Jack London, B. Traven und so. Scheint familiär bedingt zu sein.«

Immerhin kannte Albert *Das Totenschiff*. Diana erzählte ihm von Travens *Coaba*-Zyklus. Ihre sonst so zurückhaltende Art war einer ansteckenden Begeisterung gewichen. Albert fragte sich, ob ihn Literatur jemals annähernd so begeistert hatte. »Du müsstest Germanistik studieren, nicht ich«, sagte er.

»Also, ich weiß nicht, ich glaube, das ist nichts für mich«, entgegnete sie entschlossen, »ich weiß auch gar nicht, ob das wirklich Literatur ist. Jack London, Traven und so. Das sind ja fast schon Reportagen. Vielleicht mache ich das irgendwann mal, studieren. Aber jetzt ist erst mal was anderes dran.«

Ihre Miene verdüsterte sich ein wenig. Albert traute sich nicht, nachzufragen. Aber er hatte das Gefühl, dass irgendetwas auf Diana lastete.

»Kennst du eigentlich Zahlenwitze?«

»Ob ich was kenne?«

»Zahlenwitze. Es gibt unzählige. Alle von meinem Freund Skrei und mir: Treffen sich 'ne Null und 'ne Acht in der Wüste. Sagt die Acht: Ist mir heiß. Sagt die Null: Dann leg doch mal deinen Gürtel ab.«

Diana lächelte zurückhaltend. Jetzt nicht aufgeben. »Treffen sich 'ne Elf und 'ne Eins. Sagt die Eins: Na, ihr beiden?«

Diana kicherte.

»Sagt die Eins zu Pi: Jetzt hör aber mal auf.«

Nun lachte Diana laut auf.

»Was ich mich frage«, sprach Albert in Dianas Lachen hinein, »es gibt doch diesen Film mit Humphrey Bogart. *Der Schatz der Sierra Madre*. Ist das nach Jack London?«

Diana lächelte noch immer.

»Nee, das ist nach einem Buch von B. Traven. Niemand weiß, wer B. Traven war, vermutlich ein deutscher Exilant. Ein Anarchist Namens Ret Marut. Aber Ret Marut war auch nur ein Pseudonym. Manche haben auch angenommen, dass B. Traven Jack London sei, aber das ist wohl Quatsch. Der schreibt dann doch ziemlich anders. Das alles ist wirklich unheimlich rätselhaft. Bei den Dreharbeiten zu *Der Schatz der Sierra Madre* ist er wohl aufgetaucht und hat sich als sein eigener Assistent ausgegeben.«

»Der Film ist super. Sehr bitter, aber super. So ähnlich wie *Lohn der Angst*. Ist das auch von Traven?«

»Nee, das Buch ist von Georges Arnaud.«

Die kennt sich aus, dachte Albert. Nix Hermann Hesse. »Und was liest du gerne?«

Albert dachte nach.

»Na ja, außer Goofy ...«